
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

September 1992

Nr. 16

Gefühl oder Sentimentalität

von Prof. Richard Mille

Gesanglehrer am Oberlin Conservatory of Music, USA.

Nachdruck aus «The NATS Journal» mit Erlaubnis des Autors.

Nehmen wir einmal an, Sie seien Mitglied der Jury eines Gesangswettbewerbes der zu Hoffnungen auf hohe Leistungen Anlass gibt. Sie verstehen sich selbst als "gründlichen" Musiker, der imstande ist, einen kompetenten Sänger am Stil, an der Phrasierung, an der musikalischen Nuance, an der dynamischen Variation, der sprachlichen Präzision und Kommunikation überhaupt zu erkennen. Obwohl man die Schönheit des musikalischen Instrumentes und technisches Können bei jedem Gesangswettbewerb voraussetzt, sind Sie hier speziell auf der Suche nach einer Art von Performance Paket, das den Künstler ausmacht.

Überhaupt sind Sie es, obwohl sie vielleicht Gesangspädagoge sind, müde geworden, technischen Gesangsmaschinen mit erstaunlich ausgehaltenen hohen F's und scheinbar endlosen Koloraturen zuzuhören. Sie sind sich bewusst, dass das Publikum solcher Bravour staunend seinen Tribut zollen wird, aber Sie erinnern sich, viele hundert andere mit ähnlichem Klang und vergleichbarer technischer Exzellenz gehört zu haben, die alle aus der gleichen Fabrik zu stammen scheinen. Die Ranglisten vor Ihnen beginnen alle gleich auszusehen und es fällt Ihnen zunehmend schwerer, die Teilnehmer auseinanderzuhalten.

Plötzlich erhebt sich aus dem Einheitsbrei ein Sänger, der beginnt, sein Verständnis für den Zusammenhang von Text und musikalischer Phrase, ja sogar für die Färbung der Sprache zu beweisen. Sie lehnen sich in Ihrem Jurystuhl zurück und freuen sich auf echtes Musizieren. Sie sind immer noch überzeugt, dass es echtes Musizieren hätte werden können, aber langsam setzt Enttäuschung ein. Unser "musikalischer Sänger" hat den Unterschied zwischen Gefühl und Sentimentalität noch nicht begriffen. "Abendempfindung" wird durch dynamisch übertriebene Kontraste, mit Miniatur-Crescendi und Decrescendi auf jeder Silbe und durch exzessive Wortmalerei verzerrt, bis die Form der jeweiligen Phrase unkenntlich geworden ist. "Mélodie" von Debussy tönt durch die schwere sprachliche Betonung wie ein Chanson. Ein naiver Zuhörer würde vielleicht den Eindruck gewinnen, dass Wolf nur ein dürftiges Verständnis für die Gestaltung einer Gesangsphrase hatte. Die Art, Melodiebogen wie Wurstreihen zu interpretieren, zieht sich durch alle Lieder hindurch, wie wenn die Zerlegung in Silben das künstlerische Ziel wäre. Dieser Versuch im gefühlvollen Gesang ist kontraproduktiv und lässt Sie umso mehr wünschen, dass der Kandidat *wirklich* singen könnte.

Der empfindende Sänger meidet die phantasielose Konzentration auf den Ton um des Tones willen, wie es leider oft zu hören ist. Aber es ist leider ebenso gefährlich, ins andere Extrem zu fallen: Man möchte dem Publikum und der Jury beweisen, wie **musikalisch** man ist. Das Verzerren der Musik, indem man versucht, seinen persönlichen Stempel aufzudrücken und jede Nuance unterstreicht, ist sehr beunruhigend.

Es gibt einen feinen Unterschied zwischen wahren Gefühl und oberflächlicher Sentimentalität. Leider haben viele gut ausgebildete Sänger diese Trennlinie noch nicht gefunden. Zum Teil resultiert das Problem aus dem Versuch, die subtilen stilistischen Ratschläge der Lehrer

und Korrepetitoren umzusetzen, Prinzipien zu verwirklichen, indem man sie exzessiv anwendet, was die instrumentale Schönheit der Stimme beeinträchtigt.

Es trifft sicher zu, dass junge, begabte Sänger etliche grosse internationale Wettbewerbspreise verfehlten, weil sie Sentimentalität mit Subtilität und Finesse verwechselten. Manchmal hört man Wettbewerbsteilnehmer klagen, dass die Juroren nur an grossen opernhafte Stimmen interessiert gewesen wären. Hätten sie doch nur gewusst, wie sehr die Richter hofften, ein musikalischer Sänger würde den Schritt von Sentimentalität zum wahren Gefühl machen.

Übersetzung von Kathryn Gebhart
